



Vorwort von Unsertum

Liebe ~~Eigentümer:innen~~ Nutzer:innen von Gegenständen,

willkommen in der konkreten Utopie der Gegenstände. Es ist das Jahr 2023. Die menschengemachte Klimakatastrophe zerstört zunehmend unseren Planeten, unsere Lebensgrundlage. Selbst wenn ohne das Teilen von Wissen unsere Existenzen direkt gefährdet sind, wird eine Zusammenarbeit nicht geschafft und an Impfpatienten weiter festgehalten – während Menschen im Krieg sterben – während Menschen immer weniger wissen, wie sie sich Grundnahrungsmittel und ein beheiztes Zuhause leisten können – während 100 Milliarden Euro in die Aufrüstung investiert werden. Wieso sprechen wir trotzdem von der konkreten Utopie der Gegenstände?

In diesem Blog mit Geschichten aus dem wahren Leben geht es um eine der Grundstrukturen unserer Gesellschaft: das Eigentum – oder eben genau nicht mehr darum. Seit Jahrhunderten sind wir daran gewöhnt, über unsere Gegenstände zu herrschen.¹

Ich gehe in den Baumarkt, ich kaufe einen Tisch, der aus Holz besteht, welches Jahrzehnte brauchte, um zu wachsen. Das Holz ging durch etliche maschinelle Produktionsschritte, die von Menschen erschaffen und überwacht wurden. Der Tisch ist für Ikea. Es gab ein viel zu und beeindruckend großes Team von Marketingdesigner:innen und Psycholog:innen sowie

¹ Viele der hier diskutierten Ideen und Begriffe stammen aus dem Essay *Revolution für das Leben* von Eva von Redecker.

Raumgestalter:innen, Duft- und Soundexpert:innen, die sich überlegt haben, wie sie mich dazu bringen, dass ich Interesse daran habe, mir diesen günstigen Tisch zu kaufen. Da ich nicht mit Karte bezahlen möchte, gehe ich nicht an eine der neuen Selbstbezahl-Expresskassen, sondern zu der Verkäuferin, die seit Schichtbeginn die Stunden zählt, bis sie wieder nach Hause kommt, mich aber trotzdem freundlich begrüßt, die Kaufhandlung abwickelt und mir mein Wechselgeld gibt. Während des Prozesses erzähle ich ihr, dass der Tisch ein Hochzeitsgeschenk für meine Tochter ist. Die Verkäuferin sieht mich verständnislos und gelangweilt an. Ich fahre mit dem Tisch nach Hause, in meine Einzelapartment, hole meinen Hammer aus dem Werkzeugkasten, der mir alleine gehört und hauer auf dem Tisch herum, bis er kaputt ist. Dies mache ich, weil ich die Arbeit, die andere in diesen Tisch gesteckt haben, nicht anerkennen möchte und meine eigene Macht über den Gegenstand voll und ganz auskosten möchte. Danach mache ich ein Bild von mir und dem zerstörten Tisch und poste es auf Instagram mit Ikea-Hashtag, damit es gesehen wird.

Diese Geschichte ist nie so passiert, aber sie wäre möglich und sie lässt sich variieren. Stellen wir uns vor, dass ich zu einer Tischlerin gehe, die ihr aussterbendes Handwerk liebt. Der Tisch aus dem Holz der Bäume ist aus regionalem Bio-Anbau und extrem hochwertig. Was den Tisch noch besonderer macht, ist die Liebe und der extreme Zeitaufwand, den die Tischlerin in das Material steckt. Mehrere Holzarten sind eingearbeitet und ergeben ein Muster mit vielen Schnörkeln in Biedermeier-Optik. Ich verstehe mich gut mit der Tischlerin und gebe das Möbelstück extra bei ihr in Auftrag. Wir unterhalten uns viel darüber, was ich gerne haben möchte, denn der Tisch soll das Hochzeitsgeschenk für meine Tochter sein. Ich warte viele Monate darauf, bis das besondere Stück endlich fertig ist und entlohne die Tischlerin für ihre Arbeit mit einem ordentlichen Trinkgeld und erzähle ihr, wie viel uns dieser Tisch bedeutet, dass meine Mutter einen ähnlichen hatte, der jedoch bei einem dramatischen Brandt dem Feuer zum Opfer gefallen ist. Der Tisch wird zu mir nach Hause geliefert, wo ich alleine wohne. Sobald er bei mir angekommen ist, nehme ich eine Säge aus meinem Werkzeugkasten, der mir alleine gehört und zerstöre den Tisch. Davon mache ich ein Foto und sende der Macherin über WhatsApp das Bild mit der Nachricht: „Reingelegt. Das mit meiner Tochter habe ich mir nur ausgedacht. Eigentlich wollte ich nur einen Tisch zerstören, der mit viel Liebe hergestellt wurde.“

In beiden fiktiven Geschichten verhalte ich mich ganz schön arschig und nicht ressourcenschonend. Die zweite Geschichte erscheint nicht nur wegen der ausgefeilteren Lüge und der besseren Qualität des Holzes unangenehmer, weiterhin wirkt die Geschichte weniger den meisten unserer heutigen Kaufabwicklungen entsprechend als die erste. Durch die Anonymisierung unseres Konsumverhaltens wird es emotional einfacher, sich als Sachherrscher:in über die Gegenstände zu fühlen, beziehungsweise als alleinige:r Eigentümer:in. Doch in beiden Geschichten darf ich alleine über meine Gegenstände bestimmen, sobald ich sie gegen Geld erworben habe. Nichts hindert mich daran, meine T-Shirts, die ich jede halbe Modeseason bei Primarkt neu einkaufe, wegzuschmeißen ohne sie jemals zu tragen, auch wenn Ökos dies als Verbrechen gegen die Natur auffassen.

Doch wir wollen nicht zu sehr in Konsumkritik verfallen, sondern lieber weiter über das Konzept des Eigentums nachdenken. Wie konnte es so weit kommen, dass wir in einer Welt leben, in der es erlaubt ist, sich derart respektlos gegenüber seiner Umwelt zu verhalten? Nach der Philosophin Eva von Redecker ist das Versprechen, uneingeschränkt über Dinge verfügen zu können, maßgeblich, damit sich von der alten, feudalen Ordnung gelöst werden konnte:

Damit das Eigentumsverhältnis solcherart zur absoluten Sachherrschaft werden konnte, musste es sich zuerst aus dem Gefüge feudaler Herrschaft lösen. Das Lehnswesen beruhte auf Frondiensten, Schutzpflichten und vielgestaltigen Gewohnheitsrechten. Die Herrschaft über Land und Leute fiel darin stets in eins. [...] Die Trennung von Regierung und Eigentum löste den Anspruch auf Besitztitel von der Standesangehörigkeit. Eigentum stand allen männlichen Bürgern zu, wenn sie denn erwerben konnten. Der Erwerb wurde mit Arbeit in Zusammenhang gebracht und als solcher auf neue Art legitimiert. [...]

Tatsächlich erfolgte ein Teil der Aneignungsprozesse aber weiterhin durch Eroberung. [...] Der Umgang der in der vermeintlich »neuen« Welt lebenden Menschen mit der Natur wurde dabei als »Nicht-Arbeit« diskreditiert und das Land somit als »herrenlos« bestimmt. [...] Unter männlichen Europäern schuf die Bejahung der Eigentumsordnung eine neue Ebenbürtigkeit, die

sich in der beginnenden Aufhebung der Leibeigenschaft und der Übertragbarkeit von Ländereien durch Kauf widerspiegelte. Vor allem schuf sie ein vorher undenkbares Versprechen radikaler Freiheit: dass man seinem Hab und Gut gegenüber schalten und walten könne, wie man wolle. [...] Mit dem Wandel der Eigentumsform – also der Frage, was »gehören« bedeutete – ging eine Verschiebung der Besitzverhältnisse einher, also der Frage, wem was gehörte. Diese Verschiebung fiel zu Gunsten der bereits Begüterten aus. Die Grundherren besaßen ihr Land nämlich nunmehr auf neue und radikalere Art – sie waren nicht mehr zur Wahrung von Gewohnheitsrechten und der Versorgung ihrer Untertanen verpflichtet. Das machten sie sich in den frühneuzeitlichen Einhegungen – insbesondere in Großbritannien und Süddeutschland – zunutze und schiedem Land und Leute nochmals auf handgreiflichere Weise. Sie umzäunten Wiesen und Allmenden, vertrieben die Landbevölkerung und verwendeten Boden anstatt für deren Selbstversorgung für rentablere Landwirtschaft oder Viehzucht.²

Über dieses Thema lassen sich weitere Lexikonartikel, Essays, Sammelbände, Blogs, Podcasts und Enzyklopädien füllen. Doch ich bin keine Historikerin, sondern Autorin und möchte die Welt um mich herum emotional begreifen. Manchmal träume ich nachts von dem Umsonstladen, in dem ich mich seit zwei Jahren engagiere. Ich will die Situation nicht romantisieren. Wenn ich vom Laden träume, träume ich tatsächlich eher von den Konflikten, die wir untereinander haben. Aber wenn ich wach träume und darüber nachdenke, wie ich mir eine zukünftige Gesellschaft vorstelle, denke ich unter anderem an Umsonstläden und ich träume davon, wie sie sich ausbreitet und wie immer mehr Menschen sehen, was für ein schönes Konzept dahinter steht, sich einige und immer mehr anschließen, dass es in den Städten und Dörfern immer mehr dieser Läden gibt und irgendwann so viele, dass niemensch mehr in herkömmliche Geschäfte geht, um Dinge gegen Geld zu erwerben. Dies hätte den großen Vorteil, mit weniger Lohnarbeitsstunden ein angenehmes Leben führen zu können.

Ich strebe diese Gesellschaftsform nicht nur an, weil gebrauchte Dinge zu verwenden, die wohl nachhaltigste aller Konsumformen ist. Bei der Arbeit im Umsonstladen begegnet mir manchmal bei unseren Nutzer:innen der Gedanke, dass unsere einzige Motivation der Umweltschutz ist. Einmal habe ich sogar das Lob gehört, dass Minimalist:innen ihre überschüssigen Sachen nicht mehr wegschmeißen müssen. Es gibt viele Möglichkeiten uns nicht komplett zu verstehen und die Arbeit an unserem Selbstverständnis bildet neben dem Aufbereiten und Sortieren der Dinge ein weiteres, nicht zu verachtendes Feld. Das schlimmste Missverständnis geschieht andauernd: Unser Laden wird mit einem Wohltätigkeitsverein verwechselt. Das wollen wir nicht. Denn wie es Johann Heinrich Pestalozzi ausdrückte: „Wohltätigkeit ist das Ersaufen des Rechts im Mistloch der Gnade“. In unserem Umsonstladen geht es nicht darum, armen Menschen aus Mildtätigkeit ein bisschen was von dem Reichtum anderer abzugeben. Selbstverständlich sind wir über alle Menschen froh, denen wir helfen können und die kein Geld haben, sich selbst einzukleiden und sich Dinge zu kaufen. Doch Menschen, die bei uns Sachen spenden und denken, dass sie nichts mitnehmen können, weil sie ärmeren Menschen etwas wegnehmen, verstehen uns ebenfalls nicht. Am schlimmsten sind die Jobcenter, die unsere freiwillige, unbezahlte Arbeit ausnutzen. Oft werden wir von ihnen als Adresse angegeben, wodurch wir natürlich als karitativer Verein gedeutet und falsch verstanden werden. Doch wir wollen nicht mildtätig gegenüber Ärmern sein – erst recht nicht als Stütze des Staates, der es selbst nicht schafft, sich um seine Bürger:innen zu kümmern und diese Aufgabe auf uns ablagert. Wir wollen lieber dem Staat den Mittelfinger ins Gesicht zeigen, wir wollen laut sein, wir wollen auf dieses Unrecht aufmerksam machen. Und wir wollen in einer freieren Welt leben, in der alle Menschen die Möglichkeit haben, Gegenstände zu bekommen; egal für welchen Lohn sie wie viel arbeiten oder eine (bezahlte) Arbeit haben oder nicht. Ich träume von einer Welt, in der wir darüber entscheiden können, was wir mit unserer Lebenszeit anstellen und nicht mehr gezwungen sind, zwölf, acht oder auch nur vier Stunden pro Tag unserer wertvollen Zeit zu verkaufen, um uns Lebensmittel, Miete, Kleidung und einen Tisch leisten zu können. Wenn es mehr Umsonstläden gäbe, hätten wir einen gewaltigen Schritt in diese Richtung geleistet. Ich habe mal ein Zitat gehört: „Stell dir vor, es ist Kapitalismus und niemensch macht mit.“³

2 Redecker, Eva von: Revolution für das Leben. Frankfurt a. M.: Fischer Verlag, 2021. S. 24–26.

Bei all den Dingen, die wir bereits produziert haben, ist das Erreichen vom Wohlstand für alle möglich. Natürlich fehlt grundlegend die Umverteilung. Und für ein nachhaltiges Wirtschaften sollten wir unser Verständnis von Eigentum neu denken. Wir brauchen in der Regel nicht in jedem einzelnen Haushalt eine Waschmaschine und jede Person ihren eigenen Werkzeugkasten, wenn wir davon ausgehen, dass diese Dinge nicht tagtäglich benutzt werden. Weiterhin darf es nicht ohne Konsequenzen bleiben, wenn wir unsere funktionsfähigen Tische grundlos zerstören dürfen.

Dieses Tisch-Beispiel ist jedoch lächerlich klein und lenkt den Fokus zu sehr auf das Konsumverhalten von Privatpersonen, also lasst uns weiterdenken: Es darf nicht ohne Konsequenzen bleiben, wenn Energiefirmen Wälder abholzen, um profitorientiert Natur zu zerstören zur nicht-nachhaltigen Energiegewinnung, die bereits durch andere, alternative Energiegewinnungsmöglichkeiten nicht mehr nötig wäre.

Also lasst und anfangen, unsere Stimme dagegen zu erheben. Denn es macht einen Unterschied, ob wir der zukünftigen Generationen eine total beschissene oder nur beschissene Umwelt hinterlassen. Und lasst uns neben unseren Protesten an einer Alternative arbeiten. Wir denken, dass es Zeit ist, unser Konsumverhalten neu auszuprobieren. Unsere Erfahrung nach macht es auch großen Spaß, wenn die Dinge ihre eigenen Geschichten haben. In gewisser Hinsicht werden sie zum Leben erweckt durch unser gemeinschaftliches Verhältnis, das in ihnen steckt und sie von Eigentum in Unsertum verwandelt.

Ich habe das Gefühl, dass dieses Verhältnis möglich ist und ich es bereits erfahre. Immer wieder erlebe ich wunderschöne Geschichten von Gegenständen, die weitergegeben werden und dadurch mit Leben gefüllt werden. Zugegeben, bis zu einer spürbar-konkret-utopischen Welt wird es noch dauern – aber manchmal können wir sie bereits erahnen. Dieser Sammelband will hoffnungsvoll auf genau diese schönen Momente gucken.

Und ich wette mit euch, dass ihr selbst eure Geschichten habt von weitergegebenen Gegenständen. Wenn ihr wollt, könnt ihr sie uns gerne zukommen lassen. Einfach so zum Teilen oder/und zum Veröffentlichen auf dieser Seite.



3 Die Frage, wie wir eine freiere Gesellschaft erreichen, wird wohl nicht nur durch die Ausbreitung der Umsonstläden machbar sein. Ich fand die wissenschaftliche Abhandlung *Kapitalismus aufheben* von Simon Sutterlütti und Stefan Meretz zu dem Thema extrem erleuchtend. Weiterhin die Theorien zu dem Begriff Commonismus (nicht zu verwechseln mit Kommunismus).